

Pflege in Salzhausen aktuell

Kostenlos

Nr. 7 - 2018

Auf den Hund gekommen“

Die tierischen Freunde in den Einrichtungen

Im Portrait:

**Ortsbrandmeister
Stephan Boenert**

Historie:

**Mühlen und Gastwirtschaften
in der alten Zeit**



Der Seniorentreff in Salzhausen

Wir leben den Inklusionsgedanken:

„Menschen akzeptieren Menschen so, wie sie sind.“

- Alle 14 Tage - immer mittwochs
- Um 15.00 Uhr in der Hauptstraße 6 B
- Infos: www.klock-dree.de
- Telefon: (04172) 98 20 10

all 7-2018

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

hier ist sie nun, die siebte Ausgabe von Pflege in Salzhausen *aktuell*. Das bedeutet, schon wieder ist ein halbes Jahr vergangen. Die Zeit vergeht gefühlt immer schneller – aber diese Wahrnehmung hatten wir ja bereits in einem Editorial einer früheren Ausgabe thematisiert. Übrigens, wenn Sie eines der vorherigen Hefte nicht bekommen haben, geben Sie uns einfach Bescheid, wir senden sie Ihnen gern zu. Unsere Adresse finden Sie auf Seite 22.

Auch dieses Mal haben wir versucht, Interessantes aus unserer Region und unseren Einrichtungen für Sie zusammenzustellen. Dazu gehören eigentlich immer auch Buchempfehlungen von Persönlichkeiten, die sich mit Literatur auskennen. Dieses Mal haben wir allerdings aus Platzmangel darauf verzichten müssen.

Daher möchten wir an dieser Stelle wenigstens auf das Buch von Eckart von Hirschhausen und Tobias Esch mit dem Titel „Die bessere Hälfte“ hinweisen, welches bei Rowohlt in diesen Wochen erschienen ist. Mit der „besseren Hälfte“ meinen die beiden Autoren dabei erstaunlicherweise den zweiten Teil unseres Lebens. Auf 282 Seiten diskutieren und beschreiben sie in Dialogform unterschiedliche Arten des Glücks und erläutern u. a. das Phänomen des „Zufriedenheitsparadoxons“. Demnach bedeute eine objektive Verschlechterung der Lebenssituation nicht unbedingt eine Auswirkung auf die subjektive Bewertung der Situation – also auf das Lebensgefühl. Denn Studien zeigten überraschenderweise, dass trotz zunehmender „Zipperlein“ die Zufriedenheit dennoch häufig ansteige. Grund dieser scheinbar paradoxen Wahrnehmung sei das Erwartungsmanagement, das heißt „ich passe die eigenen Erwartungen an die Umstände an.“ Werden wir älter, trete die körperliche Unversehrtheit in den Hintergrund, und die Zufriedenheit rücke an ihre Stelle.

Nicht zuletzt, weil wir diese Beobachtungen der Autoren auch in unserem Alltag erleben und bestätigen können, legen wir Ihnen dieses Buch ans Herz. Unser Wirken in unseren Pflegeeinrichtungen ist genau auf diese Alltagszufriedenheit unserer Bewohner und Gäste ausgerichtet. Und unsere Motivation ist nicht zuletzt, an deren Zufriedenheit teilhaben zu dürfen, auch wenn ein großer Teil unserer Mitarbeiter noch nicht in der „besseren Hälfte“ des Lebens angekommen ist.

Ihre Teams der Pflege in Salzhausen



Ein Team (v. l.): Sabine Frano (Heimleitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof), Reiner Schäfer (Geschäftsführung), Renate Becker (Pflegedienstleitung Pflege zu Haus), Elsabe Rolle (Leitung Betreutes Wohnen), Ulrich Magdeburg (Geschäftsführung) und Martina Mackenstein (Pflegedienstleitung Tagespflege Salzhausen)

In diesem Heft

Nr. 7 2018

Aus den Einrichtungen

- 4 „Auf den Hund gekommen“
- 6 Klock dree: Ein Rückblick
- 8 Ausflug der Tagespflege Salzhausen
- 10 Betriebliche Gesundheitsvorsorge

Tipps

- 10 Qi Gong
- 15 Das Rezept: Steckrübenschaumsuppe

Menschen

- 12 Ortsbrandmeister Stephan Boenert im Portrait

Unsere Region

- 14 Eine Plattdeutsche Geschichte von Hartwig Wedemeyer
- 16 Historie: Über Mühlen und Gastwirtschaften

Rubriken

- 19 Redensarten
- 20 Lyrik
- 21 Das geistliche Wort
- 22 Geburtstage/Termine
- 22 Impressum

Von links: Martina Salvers (Pflegedienstleitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof) mit Berner Sennenhündin Emma, Sabine Frano (Einrichtungsleitung Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof) mit Havanenser-Bolonka-Hündin Kira und Martina Mackenstein (Pflegedienstleitung Tagespflege Salzhausen) mit Mischlingshündin Funny



Nach letzten Instruktionen konnte es dann mit dem Fotografieren losgehen.

Auf den Hund gekommen

Von ziemlich klein bis ganz schön groß – die Hunde im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof und der Tagespflege Salzhausen sind bei allen beliebt und fester Bestandteil der Pflegeeinrichtungen. Warum sind die Vierbeiner bei den Bewohnern und Gästen so angesagt, woll-

ten wir wissen und haben uns mit den „Frauchen“ in dem Garten vom Heidmarkhof verabredet - natürlich auch, um ein Bild zu machen.

Ein Großes „Hallo“ zwischen den Hunden bei der ersten Begegnung. Während die Berner Sennenhündin Emma wegen ihrer Größe und Altersweisheit von oben herab dem Treiben

eher gelassen zuschaut, müssen Sabine Frano, Einrichtungsleiterin Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof und Martina Mackenstein die Leinen



Funny und Kira mussten sich erst einmal „kennlernen“.

erst einmal wieder sortieren, so euphorisch und ausgiebig haben sich die Havanenser-Bolonka Hündin Kira und die Mischlingshündin Funny „begrüßt“.

Alle drei Hündinnen sind die Stars in ihren Pflegeeinrichtungen. Woher rührt aber ihre Beliebtheit?

„Es ist wissenschaftlich belegt“, erläutert Martina Mackenstein, „dass Tiere sowohl psychisch als physisch eine positive Auswirkung auf den Menschen haben.“ Nachgewiesen wurden z. B. in diesem Zusammenhang eine blutdruck- und pulssenkende Wirkung.

Hunde nehmen den Menschen so an, wie er ist

Außerdem wurde beobachtet, dass bei der Kommunikation mit den Tieren nicht nur eine Entspannung einsetzt sondern sich auch Aufmerksamkeit und Leistungsfähigkeit erhöhen.

Hunde sind im positiven Sinne unbedarft. Ihnen ist es egal wie ein Mensch ist. Sie achten nicht auf Schönheit, Gepflegtheit, Alter oder Sprache. Das Tier nimmt uns so an, wie wir sind, ohne Vorurteile und Zweifel. Der Mensch erfährt durch das Tier bedingungslose Liebe, Zuneigung und Akzeptanz.

Senioren lassen durch sie Emotionen und Gefühle zu

Viele Senioren verlieren im Laufe der Zeit ihr soziales Umfeld. Kontakte zu anderen Menschen werden schwerer geknüpft. Zärtlichkeiten werden oft nicht mehr so ausgetauscht oder sind auch ein Tabuthema.

Mit einem Tier können wieder Gefühle und Emotionen zugelassen und ausgetauscht werden. Die Senioren können sich einfach um ein Lebewesen kümmern, Körperkontakt und Zärtlichkeiten austauschen. Sie spüren die Wärme und Lebendigkeit des Tieres und können dem Tier ihre Zuneigung entgegenbringen ohne immer nur selbst versorgt zu werden.

Außerdem kommunizieren Senioren gern mit anderen Menschen über die Tiere und lachen gemeinsam über die niedlichen Tollpatschigkeiten des Vierbeiners. Die Tiere vertreiben dabei nicht nur die Langeweile sondern senken schließlich sogar die Medikamentendosis.

Hof- und Schmusehündin Emma

Als wenn die Berner Sennenhündin nicht schon hübsch genug wäre, bindet ihr Martina Salvers, Pflegedienstleiterin im Senioren- und Pflegeheim



Heidmarkhof, ein rotes Tuch um den Hals. Das dient allerdings nicht der Verschönerung: „Das dunkle Fell wird dadurch farblich abgemildert, damit es nicht bedrohlich wirkt.“

Denn die zum Besuchshund ausgebildete Emma ist in Wirklichkeit ein „Schmusehund“ und lässt im Prinzip alles mit sich machen.

Apropos Besuch: Emma wurde dabei „erwischt“ wie sie sich jeden Abend um die gleiche Zeit bei einem Bewohner einfand und mit ihm fernguckte.

Ihrer Funktion als Hofhund geht sie übrigens auch nach und gibt Laut, wenn ein Bewohner das Haus verlässt, von dem sie weiß, dass das nicht vorgesehen ist. „Bei dementiell veränderten Bewohnern ist sie uns dann eine große Hilfe“, berichtet Martina Salvers. Auch ihre Größe ist von Vorteil, denn sie vermittelt eine gewisse Sicherheit und zum Streicheln des Tieres müssen sich die Bewohner nicht so sehr bücken.

Kira bringt jeden zum Lächeln

Das ist bei Kira, ein Mischling aus Havanenser und Bolonka, naturgege-



ben völlig anders. Bei einer Höhe von ca. 25 Zentimetern ist die Hündin dafür aber ein Federgewicht und kann leicht auf den Arm genommen werden, oder sie fährt einfach auf dem Rollstuhl mit. Und kann ein Bewohner einmal nicht aus dem Bett, lässt sich Kira auch gern auf der Bettdecke streicheln.

Jeden Morgen läuft sie quer durch die Einrichtung in den Frühstücksraum, um jeden Bewohner einzeln zu begrüßen, und fordert Streicheleinheiten ein.

„Viele Bewohner, gerade hier im ländlichen Bereich, sind mit Tieren aufgewachsen und werden durch Kira an ihre Kindheit erinnert“, bemerkt Sabine Frano. „Durch sie beginnt für jeden der Tag mit einem Lächeln.“

Funnys Energie ist ansteckend

Aufgeregt und voller jugendlichem Elan ist Funny, eine Mischlingshündin irgendwie zwischen Australian Shepherd und Schäferhund.

Vor fünf Monaten nahm Martina Mackenstein den Welpen das erste



Mal mit in die Tagespflege Salzhausen und seitdem können sich die Tagesgäste einen Tag ohne Funny kaum mehr vorstellen.

Ungestüm läuft sie zwischen Senioren hin und her und sorgt für heitere Stimmung. Ist sie doch mit ihrer kindlichen Tollpatschigkeit und Unbekümmertheit immer Gesprächsstoff für die Tagesgäste.

Zur Zeit ist Funny in der Gehorsamkeitsausbildung und nächstes Jahr geht es in das sog. „Agility“-Training für Körper und Geist, denn auch Hunde müssen zur Schule.

Der Spaßfaktor wird aber für alle in der Tagespflege Salzhausen ganz bestimmt auch nach der Schulzeit erhalten bleiben.

Ganz unterschiedliche Persönlichkeiten brachten den Gästen von Klock dree neben Wissenswerten und Unterhaltsamen vor allem Herzlichkeit und Freude mit. Dafür möchte das Team von Klock dree einmal Danke sagen!

Wie doch die Zeit vergeht! Seit März 2017 besteht nun bereits unser Seniorentreff „Klock dree“. Zu den 14-tägigen Veranstaltungen dürfen wir immer wieder zahlreiche Gäste in „Uns Kaffeestuv“ im Heidmarkhof herzlich begrüßen.

Pünktlich (jedenfalls meistens!) um 15 Uhr – Klock dree – erklingt der Gong dreimal, das Startzeichen! Nun ist Zeit, um in gemütlicher Runde miteinander zu reden und Neuigkeiten auszutauschen und das bei einer guten Tasse Kaffee oder Tee und leckerem Kuchen. Besonders gut schmeckt es, wenn Heidemarie Zeller und Mandy Böckmann Selbstgebackenes mitbringen.

Wenn sich alle gestärkt haben, gibt es Lehrreiches und Unterhaltendes, Interessantes und Erstaunliches, zum Zuhören und Zugucken oder zum Mitmachen.

Dieses umzusetzen war unser Wunsch, als wir Klock dree aus der Taufe hoben. Im Rückblick auf die vergangenen Monate können wir mit Freude feststellen, dass wir dank unserer engagierten Referenten und Mitarbeiter, eine ganze Menge davon verwirklichen konnten.

Die Resonanz ist durchweg positiv – auch wenn naturbedingt nicht alle Themen alle Menschen gleichermaßen ansprechen. Das macht aber auch den Reiz aus, ein vielfältiges, buntes Programm anzubieten und Anregungen aufzunehmen.

Es würde zu weit führen, alle Veranstaltungen noch einmal Revue passieren zulassen, aber einige möchten

plattdeutschen Geschichten findet auch immer ein großes Publikum.

Beeindruckt waren die Zuhörer von Gudrun Maders plattdeutscher Lesung von Boy Lornsens „Sien Schöpfung un wat achterno keem“.

Die Märchenstunde „Von guten Mächten wunderbar geborgen - Schicksalsmächte im Märchen“ mit der zauberhaften Katja Breitling bescherte uns Gäste aus Lüneburg.

Auf die „Reise“ nach Hamburg in die Speicherstadt nahm Jürgen Persiel seine Zuhörer mit und Dr. Ilse-Dore Schütt hielt einen faszinierenden Bildervortrag über ihre Reise durch Oman.

Albert Paulisch begeisterte mit seinem Humor und Temperament über Freud und Leid eines Amtsgerichtsdirektors.

Praktische und lehrreiche Tipps gab Susanne Gellers von der Sparkasse Harburg-Buxtehude. Und auch Informatives über Tee, ätherische Öle und Hilfen bei Einschränkungen der Alltagsbewältigung standen auf dem Programm.

Mit viel Humor und ernstem Hintergrund klärte die Präventionspuppenbühne der Polizeidirektion Lüneburg über Trickbetrüger und andere „Bösewichter“ auf. Man kann nicht vorsichtig genug sein.

Für Spiele, Gedächtnistraining und das Kino-Café bringen sich mit großem Engagement unsere Kollegen ein. Das Thema „Duft-Qigong“ unserer Mitarbeiterin Tina Stobbe-Auen fand so viel Anklang, dass sich daraus ein wöchentlicher Kurs entwickelte.

Mit großer Begeisterung wurden – z. T. nach anfänglicher Scheu – mit Silke Dolle Oster- und Adventsgestecke gebastelt. Das werden wir auch aufgrund der großen Nachfrage regelmäßig wiederholen.

„Wir kommen wieder!“

Und immer wieder unsere musikalischen Veranstaltungen. Herr König, der mit allen Gästen in Nostalgie-Melodien schwelgte oder Karsten Köppen, der beim Schlagersingen alle mitreißen kann.

Der „Knaller“ war jedoch das Akkordeon-Konzert mit Dieter Weck und Ysbrand Bouma. Es wurde gesungen, geschunkelt und der Applaus wollte kein Ende nehmen. Ein weiteres Konzert ist schon in Planung.

Für viele unserer Gäste aus Salzhausen, über Amelinghausen und Pattensen ist „Klock dree“ zu einer festen Institution geworden. Da wir dem gerecht werden wollen, arbeiten wir bereits fleißig am Programm für 2019.

Das größte Lob und Ansporn: „Es ist immer so schön und interessant bei Euch – wir kommen wieder.“



Ysbrand Bouma und Dieter Weck wurden zu Recht vom Publikum gefeiert.

wir stellvertretend für alle anderen noch einmal in Erinnerung rufen.

Geschichte und Geschichten finden immer großen Anklang. So hatten wir gleich zu Beginn mit Hermann Dieck „Eine Familie kommt nach Oelstorf und Salzhausen“, „Full house“.

Hildegard Meinberg, mit humorvollen und ernsten

Diese Galerie kann sich sehen lassen



Dieser Ausflug war ein Geschenk



Ruhe für ein intensives Gespräch: Herbert Koslowski und Nicol Schlee, Mitarbeiterin der Tagespflege Salzhausen, haben einen schattigen Platz am See gefunden.

Die Vorfreude war groß und sie war berechtigt. Bei schönstem Sonnenschein ging es los. Im wohltemperierten Reisebus konnten die Gäste und Betreuer der Tagespflege Salzhausen mit Gesprächen und gemeinsamen Singen bereits die Hinfahrt genießen.

Bereits nach einer Stunde war das Ziel erreicht: Appelbeck am See, ein Restaurant direkt an einem Binnensee der Appelbek gelegen.

Wie bei so vielen Reisezielen in der näheren Umgebung der eigenen Heimat, sind sie einem vom Namen her bekannt, aber man war noch nie da. So erging es auch vielen der Ausflügler in diesem Fall mit diesem zwischen Moisburg und Hollenstedt gelegenen landschaftlichen Kleinod.

Beim Mittagessen war dann nicht nur Gelegenheit zur Stärkung, sondern auch zum untereinander Kennenlernen, denn nicht alle Gäste der Tagespflege Salzhausen sind an denselben Wochentagen in der Einrichtung. Also

gab es viel Stoff für Gespräche, die im Anschluss auf der schönen Terrasse mit Blick auf den See fortgesetzt wurden. In einer gewissen Weise mitgefahren ist auch Klaus Främb, der im vergangenen Jahr verstarb. Seine Kinder hatten sich von den Beerdigungsgästen eine Spende für die Tagespflege Salzhausen gewünscht, um diese Ausfahrt zu ermöglichen.

Alle Spender können sicher sein, dieses Geschenk ist auf viel Dankbarkeit gestoßen.



Viele Spaß schon bei der Anreise: Tagesgast Gerda Albrecht



Nicht nur die Umgebung sondern auch das Essen war für alle ein Genuss.



Entspanntes Miteinander bei Kaffee und Kuchen auf der Terrasse am See - wenn nur nicht immer wieder jemand mit der Kamera stören würde.



„Da wäre unser Vater liebend gern mitgefahren“

Das sind die Worte von Anette Pehl, älteste Tochter des im August letzten Jahres verstorbenen Klaus Främb. „Dieses war auch der Grund, warum wir drei Geschwister uns wünschten, dass anstatt der für die Beerdigung zgedachten Blumen mit einer Spende eine solche Ausfahrt der Tagespflege Salzhausen ermöglicht wird,“ erläutert sie.

Ihre Eltern waren seit 2013 einmal wöchentlich bei der Tagespflege Salzhausen zu Gast und hatten sich dort sehr wohl gefühlt. „Für uns Kinder war es ein gutes Gefühl und auch eine große Hilfe. Denn wir wussten, dass sie dort liebevoll betreut wurden.“

Nachdem sich bei der Mutter die dementielle Erkrankung verschlimmerte und bei dem Vater wegen der Diabetes ein Teil des Beines amputiert werden musste und er daher nicht mehr Auto fahren konnte, war die Einsamkeit für ihn ein zunehmendes Problem. Deshalb hatte er auch die Tage so sehr genossen, als er von den Fahrern der Tagespflege Salzhausen abgeholt wurde und einen Tag in Gemeinschaft verbringen konnte.

„Unser Vater war ein sehr kommunikativer Mensch,“ berichten die Kinder. „Er war sowohl in der freiwilligen Feuerwehr, im Schützenverein und im Kegelklub aktiv.“ Außerdem unterhielt der gelernte Schlachter einen Fischteich und bewirtschaftete als Jäger ein Dammwildgehege.

„Die beruflich schönste Zeit war die, als er zusammen mit unserer Mutter als Selbstständiger Fleisch – und



Helga und Klaus Främb aus Garstedt; ein Foto aus glücklichen Tagen.

Wurstwaren auf den Hamburger Wochenmärkten verkaufte,“ sind sich die Geschwister sicher,“ denn der Kontakt zu den Menschen war das, was er liebte.“

Daher habe er sich jedes mal auf die Gespräche mit den anderen Gästen der Tagespflege Salzhausen gefreut und an der Geselligkeit in der Gruppe großen Gefallen gefunden.

„Wir wollten deshalb, dass das gespendete Geld für etwas ausgegeben wird, wovon die Besucher der Tagespflege direkt etwas haben,“ sagen die Kinder von Klaus Främb, „das hätte unser Vater so gewollt.“

Wohlfühl-Oasen

Der Pflegeberuf ist bestimmt kein leichter. Sowohl körperlich als auch seelisch kommt man schnell mal an seine Grenzen. Umso wertvoller sind Trainings, die Körper und Geist gut tun und das Wohlbefinden steigern. Die Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH bietet daher seinen Mitarbeitern im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsprävention Gelegenheiten, sich von kompetenten Kollegen einmal verwöhnen zu lassen. Yuliya Hahnert und Tina Stobbe-Auen sind die beiden guten Seelen, die den anderen helfen, fit zu bleiben.

Die Gesundheit anderer Menschen zu fördern, war schon immer das berufliche Ziel von Tina Stobbe-Auen. Die Ausbildung zur Krankenschwester war dabei damals nur der erste Schritt. Anschließend hatte sie sich zur Heilpraktikerin ausbilden lassen und vor knapp dreißig Jahren die Naturheilpraxis in Eyendorf eröffnet.

Trotz ihrer Mehrfachbelastung mit dem Beruf, der Unterstützung für das Unternehmen ihres Ehemannes

und den beiden Kindern blieb sie immer neugierig auf Neues in Sachen Gesundheit. Inspiriert durch eine Fernsehsendung stieß sie dabei vor vielen Jahren auf Qi Gong und belegte daraufhin einen entsprechenden Volkshochschulkurs.

„Ich habe sofort eine positive Wirkung bei mir spüren können“, erinnert sie sich.

Um auch anderen die harmonisierende Energie, die durch die Qi Gong Übungen hervorgerufen werden,



Qi Gong-Übungen sind uralte. Der Ausschnitt eines Seidentuchs, das aus dem Grab von König Ma (2. Jh. vor unserer Zeitrechnung) stammt, zeigt bereits die traditionellen Qi Gong-Übungen.

Qi Gong

Übungen zur „Pflege des Chi (Lebensenergie)“ sind ein Teil der Traditionellen Chinesischen Medizin und dienen der ganzheitlichen Harmonisierung des Menschen durch Bewegungs- und Atemübungen.

Die Übungssequenzen beinhalten Aspekte zur Gesundheitsfürsorge durch

- Entspannung des Körpers, der Gedanken und Gefühle
- Bewegung im Einklang mit dem Atem
- Unterstützung der Organsysteme und dem Fluss der Lebensenergie in den Meridianen
- Aufbau von innerer Ruhe, um den Herausforderungen des Alltags gelassener zu begegnen
- Stärkung der Selbstwahrnehmung.

Im Qi Gong Unterricht werden kurze Übungssequenzen oder Einzelübungen im Stehen, Sitzen oder Liegen ausgeübt. Die Qi Gong-Übungen unterstützen den Fluss der Lebensenergie in den Meridianen und den Ausgleich der Polarität (Yin und Yang) im Leben.

Weitere Informationen erhalten Sie bei Tina Stobbe-Auen (Tel.: 04172 6299)



Tina Stobbe-Auen (kl. Foto und im unteren Bild in der dritten Reihe) besuchte zusammen mit einer Oldenburger Studiengruppe als erste Westeuropäer das daoistische Kloster Qian Guan („Anfang des Himmlichen Weges“) in China.

vermitteln zu können, erwarb sie am „Zentrum für lebenslanges Lernen“ in Oldenburg die Lizenz zur Qi Gong Lehrerin.

Nach dem (daoistischen) Grundsatz „Der Weg ist das Ziel“, auf dem auch Qi Gong basiert, blieb sie an Gesundheitsthemen interessiert. Zum Glück für das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof, bei dem sie seit acht Jahren teilzeitbeschäftigt ist, denn sie ließ sich zur „Trainerin für betriebliche Gesundheitsprävention“ zertifizieren und überzeugte die Leitung des Seniorenheims solche Ansätze auch hier umzusetzen.

Heute profitieren ihre Kollegen und Kolleginnen von den Qi Gong Kursen, die Tina Stobbe-Auen wöchentlich anbietet, und schöpfen daraus sowohl mentale als auch körperliche Kraft für ihren Alltag.

Im wahrsten Sinne des Wortes 'handgreiflich' wird Yuliya Hahnert, um Mitarbeitern ihrer Einrichtung zur Entspannung zu verhelfen.

Eigentlich wollte die gebürtige Ukrainerin damals Physiotherapeutin werden. Ihr beruflicher Werdegang ist nun anders verlaufen. Aber um wenigstens teilweise ihren Traumberuf ausüben zu können, hat die gelernte Flugbegleiterin Anfang des Jahres in Hamburg eine Ausbildung zur Massage- und Wellnesstherapeutin absolviert.

Es war ein glücklicher Umstand, dass kurz nach ihrer Ausbildung die betriebliche Gesundheitsförderung in der Einrichtung gestartet wurde. Denn jetzt, wo ihre drei Kinder selbständiger sind, kann sie sich auch nach ihrer Arbeit in der Küche des Senioren- und Pflegeheims Heidmarkhof dem widmen, was ihr besondere Freude macht, nämlich anderen Menschen durch eine Massage etwas Gutes zu tun. „Es macht mir einfach Spaß zu spüren, wenn unter meinen Händen sich jemand entspannt“, erläutert Yuliya Hahnert ihre Motivation.

Dass sie die Massagen mit Hingabe macht, zeigt sich schließlich an der vollen Liste, in die sich die Mitar-

beiter eintragen können, um von ihr kostenlos massiert zu werden.“

Bei entsprechender Musik und gedimmter Beleuchtung ganz bestimmt Entspannung pur.



Was Yuliya Hahnert Spaß macht, bringt anderen Entspannung und Erholung. Das nennt man auf Neudeutsch eine „Win-win“ Situation.“



Pflegekräfte sind oft körperlich gefordert, was zu Verspannungen gerade im Nacken- und Rückenbereich führen kann. Daher ist Yuliya Hahnert bei den Massagen besonders auf diese Körperpartien fokussiert. Der Massierte ist übrigens Leon Dulleck. Er ist erst seit kurzem als Pflegefachkraft im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof beschäftigt und genießt die Vorzüge seines neuen Arbeitgebers.



Glücklicherweise ist Daniela Boenert nicht in der Freiwilligen Feuerwehr, sonst würde sich zu Hause alles nur um dieses eine Thema drehen, denn bei ihm steht immer irgendwie die Feuerwehr im Hintergrund. Stephan Boenert ist sich daher sehr wohl bewusst, dass er die Interessen seiner Frau auch ausreichend berücksichtigen muss.

Der mit den zwei Berufen

Viele gehen eher unmotiviert und gezwungenermaßen einer Tätigkeit nach. Stephan Boenert dagegen hat gleich zwei Berufe, in denen er voll aufgeht, auch wenn er für den einen nicht bezahlt wird. Wir trafen den Ortsbrandmeister von Salzhausen, um etwas Näheres über die Hintergründe zu erfahren.

Das Gegenteil zu einem Theoretiker ist der Praktiker. Stephan Boenert kann man wohl getrost zu der zweiten Kategorie zählen.

Schon in der frühesten Kindheit hatte er sich besonders auf dem Bauernhof in Westfalen wohlfühlt, den sein Großvater neben der Tätigkeit als Schlosser bewirtschaftete. Und diese praktische Ader hatte sich auch in der

Folge in seines Lebens immer wieder durchgesetzt.

Im Zuge eines Schulpraktikums – inzwischen schon längst in Salzhausen beheimatet – versuchte er es bei der Volksbank, um dann erneut festzustellen: „Das ist nicht meins.“ Also wieder die Erkenntnis: sein Beruf muss etwas mit Hardware zu tun haben.

Folgerichtig absolvierte er eine klassische Lehre als Maschinen-

schlosser bei einer Pumpenfabrik. Und zwar nicht irgendwie, sondern – wie bei allen Dingen, die er anpackt – mit voller Überzeugung und Tatkraft. Denn sonst hätte er auch nicht die beste Prüfung des Jahrgangs hingelegt. Und typischerweise war die praktische Prüfung noch besser als die theoretische.

Anschließend „setzte“ er dann noch den Diplom-Ingenieur für Anlagen-

und Betriebstechnik an der Fachhochschule in Hamburg 'dadrauf'. Auch bei der Diplomarbeit wollte er sich „unbedingt“ einem praktischen Thema widmen und skizzierte daher die Erweiterung der Verbrennungsanlage in Stapelfeld.

Es muss etwas „handfestes“ sein

Stephan Boenert ist allerdings nicht nur ein Mann der Tat sondern ihn zeichnet offensichtlich auch eine ausgeprägte Beständigkeit aus.

Seit über zwanzig Jahren ist er zwar in verschiedenen Funktionen, aber bei einem und demselben Unternehmen in Lüneburg beschäftigt. Dass es sich hierbei um eine Firma handelt, die Material produziert, versteht sich von selbst. Inzwischen ist er zum Chefentwickler avanciert und hat sich ein für ihn optimales Arbeitsumfeld geschaffen. Mit eige-

nem Labor, mittlerweile ausgestattet mit einem 3D-Drucker, kann er seine Tüftlerleidenschaft voll ausleben. Sogar Patente laufen auf seinen Namen.

Reizvoll sind für ihn auch die vielen Kontakte zu Menschen, die er auf den vielen Dienstreisen knüpfen kann.

Apropos Beständigkeit: Seit mehr als zweiundzwanzig Jahren ist er mit seiner Frau Daniela verheiratet. Die Pharmazeutisch Technische Assistentin stammt aus Eyendorf und ist in einer Salzhäuser Apotheke beschäftigt. Zusammen haben sie zwei erwachsene Kinder, die ebenfalls „nicht weit vom Stamm gefallen sind“. Tochter Sarah ist in der Ausbildung zur Medizinischen Fachangestellten und Sohn Lukas ist in der Lehre zum Kfz-Mechatroniker.

Beständigkeit bzw. Zuverlässigkeit und Praxisorientierung: Wer, wenn nicht Stephan Boenert wäre also prädestinierter für die Feuerwehr.

Sein Eintritt damals 1982 in die Jugendfeuerwehr verlief übrigens automatisch. Sein Vater, Klaus Boenert, hatte damals als Samtgemeindedirektor die Jugendfeuerwehr aus der Taufe gehoben und seinen Sohn Stephan ungefragt auf die ausgehängte Liste gesetzt, in die sich interessierte Jugendliche erst eintragen sollten. Denn Vater Boenert – so gut kannte er seinen Sohn schließlich – konnte wie selbstverständlich davon ausgehen, dass sich Sohn Stephan eh einschreiben würde.

Damit stand er an erster Stelle auf dieser Liste. Als Zweiter trug sich übrigens ein gewisser Lars Schulenburg, heute Stellvertretender Ortsbrandmeister ein. Dritter auf der Liste war damals Thomas Diekert, aktuell Gruppenführer und damit an dritter Führungsstelle. Das nennen wir mal Kontinuität.

Alle Stationen und Funktionen von Stephan Boenert bei der Freiwilligen Feuerwehr aufzuzählen, würde sicher zu weit führen. Nur soviel: Seit 34 Jahren ist er als Aktiver dabei und seit ca. 8 Jahren als Ortsbrandmeister in Salzhausen an vorderster Stelle.

Bei jährlich um die 60 Einsätze, regelmäßigen Wehrübungen, Weiterbildungen, diversen Führungstreffen der Feuerwehren auf Gemeinde, Samtgemeinde und Kreisebene, ständigen Kontakten mit der Gemeinde-

verwaltung und so weiter kann man natürlich nicht mehr von einem Hobby sprechen. Für Stephan Boenert ist es Teil seiner Berufung.

„Es macht mir einfach Freude, anderen zu helfen,“ sagt er. Die Gemeinschaft ist da ein wichtiger Teil der Motivation.

Die seelische Belastung ist nicht zu unterschätzen

„Allerdings darf man die seelische Belastung nicht unterschätzen“ weiß Boenert. Daher achtet er darauf, dass die Nachwuchskräfte schonend an solche Situationen herangeführt werden. Er selbst habe dramatische Dinge bei Einsätzen erlebt, die ihm noch immer gegenwärtig sind. „Zum Glück gibt es aber heute für solche Fälle seelsorgerische Begleitung.“

Das nächste wirklich große Projekt ist das geplante neue Feuerwehrhaus. Eine Herausforderung eigentlich wie geschnitten für Stephan Boenert.

Für die prosperierenden Gruppen der Freiwilligen Feuerwehr Salzhausen würde dann endlich mehr Platz sein. Übrigens sind jederzeit neue Mitglieder herzlich willkommen. Mit einem Augenzwinkern warnt er allerdings: „Ein- und Austritt sind freiwillig. Der Rest ist Pflicht.“



„Wenn ich heute noch einmal beruflich neu starten könnte, würde ich vielleicht sogar zur Berufsfeuerwehr gehen.“

Auf zwei Dinge in seiner Zeit als Ortsbrandmeister ist Stephan Boenert ganz besonders stolz: Die Zahl der aktiven Mitglieder ist um 40% von 54 auf 76 gestiegen und seit drei Jahren gibt es in Salzhausen eine Kinderfeuerwehr.

Vun Hartwig Wedemeyer

Jagdkummando

Ik bün ut Mäckelborg. Genauer bün ik ut de griese Gegend üm Ludwigslust (de Inwohners seggt „Lulu“). Dor, „Im Schatten des Schlosses“, Am Bassin, bün ik boren un opwussen. Wenn’t ok Krieg, Noot un Flegeralarm geev – wi harrn en gode Kinnertiet. De Slottgoorn leeg dicht bi. Wi ströpern un spelen „Räuber un Gedarm“, allens ohn grote Regeln un Verbotten.

Dat vele Vadders in’n Krieg fullen or achteran in Gefangenschop west sünd – kloor, hebbt wi dat wüsst un markt. Ober de Mudders harrn Dag för Dag noog to doon mit de Sorg üm dat Eten, dat Anschaffen op den swatten Markt un dörch „Beziehungen“. Üm uns kunnen se sik nich so veel kümmern.

As miene Vörfahren bün ik denn ok Forstmann worrn un hebb as Forstlehrling siet 1951 in Glaisin op’n Forsthoff liht. Dor bün ik 2 Johr west – in dat Dörp, wo ok Johannes Gillhoff bürtig west is, de Schriever vun „Jürnjacob Swehn, der Amerikafahrer“.

Nu will ik von’t Johr 1952 vertellen, en Tiet, dor geev dat wenig to eten. Fleesch (1380 g in’n Moond) un ok Fett, Zucker op Levensmiddelmarken. Wi 8 Lehrlingen harrn alltiets Hunger. Dat wöör ok keen Wunner, denn wi hebbt mit Ext un Saag in’n Woold arbeit.

Wildbratt för uns? De Försters harrn keen Gewehren. Swienjagd? Dörch de Jagdkummandos. Un denn wörr bi uns Drievjagd mit dat Jagdkummando ansett.

De Volkspolizei bröcht de Flinten mit un de Munit-schoon. Brennecke, en Bleegschoß, un dor mit op 35 m dropen, dat wöör al wied för en goden Schuß. Wi „Forsteleven“ as Driervers. 2 or 3 gode Hunnen dorbi un denn af in dat dichte Holt. Wedderkledaasch? Geev dat nich. Gummisteveln? – wat för en Luxus. –

To’n Glück harrn ok vele Försters de Verlöf för de Drie-

vjagd, denn de „Schießkunst“ vun de Volkspolizisten un Buern – man nich dull. Nu harrn de Schützen doch al poor Swattkittels op de Swoort leggt. De Hunnen löpen mit uns Driervers, as Susi, en goden Foxterrier, an to scharren füng. Un wat keem vörtüüch? En gatlich Kieler, de wöör ünner dat Loof verstecken. Wildert. Inschuss wöör to sehn.

Dat „Wildern“ in disse Tiet – nachts bleev man op’t best Tohuus, denn dat knallde in’n Woold. De Hunger wöör groot, besünners bi de Neebörgers. Un Karabiner – de kunn man överall finnen, Drahtslingen un Fallkuhlen ok. Wi treckt also dat Swien an de Snees un de Ruch tütt uns dorbi bannig in de Nääs. „Rauschiger Keiler“ – denn wi harrn Dezember un de Swien fierden „Hochtiet“ – „Rauschtiet“ heet dat in de Jägersprook.

Denn wöör Paus un all Jägerslüüd un Driervers kemen tohoop. Un denn seggt uns öllste Lehrling to den Oberförster: „Wir streiken. Oder wir kriegen auch mal ein Schwein für unsere Küche.“

Streik! Sowat! Un dat in’n Opbo vun den Sozialismus! Opregen un Drohungen ober – wi harrn en Swien. Wi kregen den ruschigen Kieler un harrn noch wenig Vörahnen vun dat, wat op uns tokeem. As wi dormit in uns Forsthus ankemen – uns Kööksch lamentierte, denn se kunn sik nich richtig vörstellen, wat dorut to koken wöör.

Un dat keem ok richtig leeg. 10 Daag hebbt wi vun den Kieler eten, Gulasch, Supp, Braden un wat noch allens. Nu is Wildswienbraden egentlich ja en „Delikatesse“. Ober uns Swien – wenn wi mit’n Fahrrad vun de Arbeit in dat Forsthuus torückkemen: Op 100 m harrn wi den Ruch al in de Nääs. Un hebbt uns seggt: Vun so’ne Oort vun Fleesch kunnen wi ok Abstand nehmen. Denn man blots Kantüffeln un Steekröven as noch enmol Fleesch vun so’n ruschigen Kieler in de Köök un op den Töller.

nach 1998 auch im Vorstand des Kirchenkeises vertrat.

Übrigens haben die Salzhäuser nicht zuletzt seinem Engagement die neue Orgel zu verdanken. Damit dieser letzte Orgelneubau in der Landeskirche auch rege genutzt wird und zur Geltung gelangt, gründete er zusammen mit anderen Musikbegeisterten den Förderverein „Freund der Kirchenmusik an St. Johannis“.

Als Anerkennung seiner Arbeit bekam er 2014 die Ehrennadel von der Gemeinde Salzhausen.

Heute ist der ehemalige Förster und Holzkaufmann vor allem gern in der Natur. War es früher das Vielseitigkeitsreiten mit eigenen Pferden, sind es heute Kutschfahrten mit seinen Shetlandponys. Und auch das verfolgt er ambitioniert. Getreu seinem Motto: „Wenn, dann richtig!“



Klock dree überzeugen, wo er Ende Juli zu Gast war.

Seit 48 Jahren wohnt er nun schon mit seiner Frau Ute in Luhmühlen. Jedem im Ort bekannt wurde er jedoch spätestens in den vielen Jahren als Kirchenvorstand und dessen Vorsitzenden in der St. Johannis Gemeinde, die er

„Es muss einem Spaß machen“

Es muss einem Spaß machen, sonst überlebst Du nicht lange in der Küche“, sagt Markus Ecker, seit Anfang Mai neuer Chefkoch bei Rüter’s Hotel und Restaurant in Salzhausen. Deshalb ist Koch sein für ihn auch kein Job, sondern „ganz klar“ Beruf in seinem Leben.

Bereits als Kind war ihm klar, dass nur dieser Beruf in Frage kommen wird. „Bei uns zu Hause wurde immer gekocht“, erinnert er sich.

„Zu Hause“, das war Durmersheim, ein kleiner Ort bei Karlsruhe, nahe dem Rhein und eine handvoll Kilometer von Frankreich entfernt. Ein Zusammenhang zwischen der geografischen Nähe zum Land der Haut Cuisine und seinem Faible zum Kochen ist dabei natürlich rein spekulativ. Denn auch die Technikmetropole im Raum Stuttgart wäre nahe-

liegend. Und tatsächlich hatte es sein Vater, ein Elektromeister, auch versucht, seinen Sohn dazu zu bewegen „etwas Richtiges“ zu lernen. Obwohl Markus Ecker schon in der Schule den Schwerpunkt Hauswirtschaft und nicht wie seine Kumpel Technik gewählt hatte, ließ er sich auf den Handel mit seinem Vater ein, der vorsah, dass er zunächst für mindestens ein Jahr eine Berufsfachschule für Metallverarbeitung besuchen sollte.

Aber es kam, wie es kommen musste: Nach genau einem Jahr begann er eine Lehre als Koch, die er bereits

als 18jähriger erfolgreich abschloss. Nach der Zeit bei der Bundeswehr – natürlich in der Küche des Offizier-Kasinos – war seine erste und prägende Station bei dem Sternekoch Marc-Oliver Elbel, der übrigens auch als Küchenchef die deutsche Fußballnationalmannschaft 2014 im Campo Bahia in Brasilien kulinarisch verwöhnte.

Danach folgten diverse Stationen als Chefkoch bzw. Sous Chef (stellvertretender Küchenchef)

- auch in Österreich und in der Schweiz -, denn es war „die Zeit des Lernens“.

Koch ist ein sehr kreativer Beruf“, begründet Markus Ecker seine vielen Stationen,“ verschiedene Erfahrungen sind dabei enorm wichtig.“

In der Schweiz hat er übrigens auch seine Lebensgefährtin Diana Frey kennengelernt, die aber schon bald in ihre Heimat nach Winsen zurückging. Das war dann schließlich auch der Grund, warum es Markus Ecker in unsere Region zog, wo er heute mit ihr und den Kindern Lana und Leon in Salzhausen wohnt. Vor dem Hintergrund dieser neuen privaten Situation und der Möglichkeit, sich bei Rüter’s auch kreativ verwirklichen zu können, hat er das „Gefühl angekommen zu sein.“

Das wünscht sich übrigens auch das Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof, denn seine Lebensgefährtin ist als Pflegekraft in der Einrichtung tätig.



Steckrübenschaumsuppe

Zutaten (4 Portionen); Arbeitszeit ca. 50 Min.

Suppe

500 g Steckrüben, 1 Kartoffel, (120 g), 2 Schalotten, 15 g frischer Ingwer, 3 El Öl, 1 Tl Zucker, 500 ml Gemüse- oder Geflügelbrühe, 250 ml Schlagsahne, Salz, Pfeffer, Muskat, 2 Spritzer Zitronensaft

Einlage

150 g Steckrübe, 1 El Öl, 1 Tl Butter, Salz, Pfeffer, Zucker, 3 Stiele Petersilie, 0,5 Tl fein abgeriebene Bio-Zitronenschale, 4 El Olivenöl, 1 geräucherte Entenbrust, (350 g)

Zubereitung

1. Steckrübe und Kartoffel schälen und in 2 cm große Würfel schneiden. Schalotten fein würfeln. Ingwer schälen und fein hacken. Öl in einem Topf erhitzen, Schalotten, Ingwer, Steckrübe und Kartoffel darin 5 Minuten farblos dünsten. Mit Zucker bestreuen und leicht karamellisieren. Mit Brühe, 500 ml Wasser und Sahne auffüllen. Mit Salz, Pfeffer und Muskat

würzen, aufkochen lassen, dann bei mittlerer Hitze mit halb geöffnetem Deckel in 20–25 Minuten gar kochen. Suppe etwas abkühlen lassen, mit einem Schneidstab fein pürieren und durch ein Sieb in einen anderen Topf streichen. Suppe mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft abschmecken.

2. Für die Einlage die Steckrübe schälen und in 1/2 cm große Würfel schneiden. Die Würfel mit Öl und Butter kurz andünsten, 100 ml Wasser zugeben. Bei milder Hitze offen 10–15 Minuten dünsten, bis die Steckrübenwürfel weich sind und die Flüssigkeit eingekocht ist. Mit Salz, Pfeffer und 1 Prise Zucker würzen.

3. Petersilienblätter abzupfen und fein hacken. Mit der Zitronenschale und dem Olivenöl mischen. Von der Entenbrust die Haut entfernen. Entenbrust in dünne Scheiben schneiden.

4. Die Suppe erwärmen, mit den Steckrübenwürfeln und der Entenbrust anrichten. Mit dem Petersilienöl beträufeln.

5. Guten Appetit!





Die Wassermühle (großes Foto) von Salzhausen steht noch heute in Luhmühlen (ehemals Rothenburger Ort) und ist intakt. In den Gebäuden ist der „Seminarhof Luhmühle“ beheimatet, in dem Kurse und Veranstaltungsräumlichkeiten angeboten werden.

Windmühlen gibt es in unserer Region erst seit Ende des 19. Jahrhunderts (der Galerieholländer in Garlstorf von 1865 - Foto oben - und der Erdholländer in Eyendorf von 1896).



Von Mühlen und Gastwirtschaften

... und wie man dabei auf den Rattenfänger von Hameln kommt

Eigentlich wollten wir lediglich etwas über die Historie der Mühlen und der meist parallel betriebenen Gastwirtschaften in unserer Region erfahren und hatten uns deshalb erneut an den Heimatforscher Dr. Wilhelm Reineke gewandt. Was dieser uns dann aber um dieses Stichwort herum alles erzählte, fanden wir so interessant, dass wir es Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Zunächst lernen wir, dass die Windmühlen um Salzhausen herum erst zum Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurden und ihnen nur eine relativ kurze Blütezeit vorbehalten war.

Die erste wurde 1865 in Garlstorf errichtet. 1892 und 1897 folgten die Windmühle in Tangendorf und Eyendorf. Als jedoch wenig später um 1906 die Elektrifizierung Einzug hielt und die Bauern ihr Schrot selbst herstellen konnten, beschränkte sich die Funktion dieser Betriebe im Wesentlichen auf das Herstellen von Feinmehl. In den Jahrhunderten davor war es die Wasserkraft, die lange Zeit für das Malen des Korns bei uns genutzt wurde.

„Für die Geschichte der Mühlen in unserer Gegend müssen

wir viele Jahrhunderte zurück ins tiefste Mittelalter“, erläutert Reineke. Wassermühlen gab es seiner Kenntnis nach in unserer Region erst mit den Zisterziensermönchen, die das Know How aus dem Orient mitbrachten. Diese damals innovative Technik war natürlich auch ein enormer Wirtschaftsfaktor und damit von enormen - auch politischen - Interesse.

Der Wasserlauf, der bei uns ausreichend Kraft für das Betreiben einer Mühle hatte, war die Luhe. Daher stand und steht noch heute die Wassermühle von Salzhausen in Luhmühlen.

Wie alt der Mühlenstandort ist, ist unbekannt. Vermutet wird aber, dass sie bereits im frühesten Archidiakonat Salzhausens entstand. In der Zeit, als der Bischof von Verden, Amelung Billung, sein Familienerbgut mit rund 50 Höfen an die Kirche ver-

schenkte. Das war immerhin vor mehr als 1.000 Jahren.

Weil das Offizium Salzhausen, also die kirchliche Behörde (der Archidiakon ist der entsprechende Amtsträger), dem Bistum Verden unterstand und sich dessen Amtssitz in Rothenburg an der Wümme befand, hieß der Mühlenstandort lange Zeit Rothenburger Ort.

Die einzige Wassermühle von Salzhausen stand in Luhmühlen, dem damaligen Rothenburger Ort

Erst mit der Ansiedlung pensionierter Soldaten (jeder von ihnen bekam 60 Morgen Land, eine Sau, eine Kuh und das Brennrecht als Startkapital zugeteilt) entstand das Dorf (1764) mit dem Namen Luhmühlen.

Die Mühle war eine Pflichtmühle, das bedeutete, dass die Bauern im Kirchspiel Salzhausen nur in dieser Mühle ihr Korn mahlen lassen durften.

Dass es daher oftmals zu einem gewissen Gedränge kam, ist einleuchtend. Die bekannte Redensart „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ stammt aus dieser Zeit und spiegelt die Betriebsamkeit.

Die oft längeren Wartezeiten der Bauern zusammen mit der Tatsache, dass das zur Bierherstellung notwendige Malz in der Mühle geschrotet wurde, legte nahe, dass der Müller nebenbei auch immer eine Gastwirtschaft führte.

So vertrieb man sich während der Wartezeit mit einem Bier und dem Austausch von Neuigkeiten die Zeit. Denn Gastwirtschaften waren auch immer gesellschaftlich wichtige Treffpunkte.

Nicht von ungefähr entstand der Vers: „Gehste in den Krug, wirste klug. Gehste drumrum, bleibstest dumm.“ Hier erfuhr man also die wichtigen Neuigkeiten aus dem Dorf. Die alkoholischen Getränke waren da eher von sekundärer Bedeutung. Der Alkoholgehalt im Bier und Schnaps war eh deutlich geringer als heute.

Bier war damals ein Grundnahrungsmittel

Die Brunnen lagen in den Dörfern meistens nahe der Jauchgruben. Daher war es fast schon lebensgefährlich, Wasser einfach so zu trinken. Insofern war das Bierbrauen in erster Linie das Haltbarmachen von Kohlehydraten bzw. Bier ein Energielieferant und ein Grundnahrungsmittel.

Ein Beleg ist unter anderem die damalige Vorschrift, wonach einem Ern-



Passend zu der oben von Daniel Teniers (dem Jüngeren) 1658 dargestellten Wirtshauszene ist der überlieferte Ausspruch eines damaligen Salzhäuser Pastors: „Wenn die Salzhäuser nicht so oft nach Lüneburg führen, um in den Krügen Karten zu dreschen und sich vollsaufen zu lassen oder sogar in den Häusern der freigiebigen Frauen ihr mühsam verdientes Geld zu verplempern, sondern den teuren Mist, den die Pferde dabei verlieren, ihren Feldern und Äckern zugute kommen ließen, könnten sie wohl auch ordentliche Bauern sein, und bräuchten mir nicht die Ohren voll zu quaken.“

tearbeiter täglich „drei Quartier Bier“ (ein Quartier = 0,92 Liter) und „ein half Ösel Köm (Korn)“ (ein Ösel = 0,53 Liter) zustünden.

Der aus Korn gebrannte Schnaps hatte allerdings nur maximal 10 % Alkoholanteil.

Die damals häufigste Biersorte war das sog. Broyhan: Meist ungehopftes Weißbier mit hellem Hafermalz gebraut. Mit mehr Alkoholgehalt aber auch wegen des Geschmacks deutlich beliebter war das Honigbier „Met“.

Bienenhonig war übrigens ein wichtiges Landwirtschaftliches Erzeugnis. So hatte jeder „ordentliche“ Heidebauer einen „Lacht Immen“ (altdeutsch 40 Bienenvölker) und extra einen Imker auf seinem Hof (jetzt wissen wir auch, woher diese Berufsbezeichnung kommt).

Von jedem Korb erwartete man bei guter Heideblüte um die 15 Pfund Honig. Die Hälfte wurde benötigt, um die Bienen durch den Winter zu bringen. Die wirkliche Rendite brachte dagegen das Wachs, welches an Klöster verkauft wurde, die einen hohen Bedarf an Kerzen hatten.

Salzhausen war zentraler Ort für die ganze Region

Wegen seiner zentralen Funktion hatte Salzhausen früher eine relativ große Anzahl von Gastwirtschaften.

Zum Beispiel tagte in Salzhausen bis in das 16. Jahrhundert hinein regelmä-

ßig das Gogericht (eine Hinweistafel an der nördlichen Mauer der St. Johanneskirche erinnert heute daran).

„Wenn dann dreimal im Jahr 287 Bauern aus 37 Dörfern zusammen kamen und zu Gericht saßen, war das für damalige Verhältnisse eine beträchtliche Versammlung“, schildert Reineke. Auch das sog. Holzgericht kam in Salzhausen zusammen; dort wurden u. a. die jeweiligen Holzzuteilungen festgelegt und auch, wie viele Schweine der Bauer in die Eichenwälder treiben durfte.

Bei einer anhand der Fruchtbildung prognostizierten Vollmast (voller Fruchtertrag) der Eichen konnte ein Bauer 12, bei einer Halbmast 6 und, wenn nur einzelne Bäume fruchteten (= Sprengmast), durfte er keine Schweine in den Wald zum Mästen geben. „So ging man damals nachhaltig mit den Ressourcen um“, bemerkt Reineke.

Aber zurück zu den Gastwirtschaften: Bei den oben genannten Treffen waren natürlich ausreichend Unterkünfte also Gastwirtschaften notwendig. Genauso übrigens auch für die Kirchenbesucher.

Zwar gab es in den umliegenden Dörfern Kapellen, allerdings durften nur in den Taufkirchen, wie die St. Johannes Kirche zu Salzhausen, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen vorgenommen werden. Bei diesen Gelegenheiten kamen mitunter eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen in das Dorf. ➔

Natürlich blieb es nicht aus, dass die Gastwirtschaften als Orte des alkoholisierten Frohsinns manchmal mit der kirchlichen Geistlichkeit in Konflikt gerieten.

Der Kirchgang war für jeden Dorfbewohner allgemeine und gesellschaftliche Pflicht. Dabei galt das vorzeitige Verlassen des Gottesdienstes vor der Epistelung als eine besonders grobe Verfehlung.

Gastwirtschaften und Kirche standen manchmal im Konflikt

Dann reichte auch das Argument, „man müsse nach den Pferden sehen“, nicht aus, zumal die Tiere vor den Gastwirtschaften festgemacht waren und die Begründung daher wohl eher als Ausrede für ein anderes Vorhaben zu interpretieren war.

Ebenfalls überliefert ist die Beschwerde eines Pastors, der in das Kirchenbuch notierte, dass während der Predigt „in Burmeesters Eck

schon die Fidel tanzte“.

Die besagte Gastwirtschaft Burmeesters Eck (heute am Ortsausgang in Richtung Luhmühlen) war übrigens in damaliger Zeit auch Zollhaus für die erste befestigte (gepflasterte) Straße in der Region. Von da ab bis nach Garlstorf hatte der damalige Herzog eine Straße anlegen lassen, damit er nicht mehr auf dem Weg zur Jagd im sumpfigen Gelände stecken blieb.

Eine weitere mittelalterliche Gaststätte war der sogenannte Klosterkrug. An dieser Stelle steht heute das in Teilen älteste Gebäude Salzhausens aus dem Jahre 1653 (etwas versetzt links neben dem Deutschen Haus). In diesem Haus befand sich damals auch die Schmiede von Salzhausen.

Dieses Anwesen wurde 1352 von den Adligen von Lobke („zum Seelenheil ihres Vaters“) zusammen mit dem Dorf Vierhöfen, einem Großteil von Lübberstedt und anderen Besitztümern an das Michaeliskloster in

Lüneburg verschenkt, bevor sie in die Ostkolonisation aufbrachen (siehe unten).

„Und da wir gerade bei Gastwirtschaften sind,“ erzählt Reineke. „An der Ecke an der Eyendorfer Str. 1 gab es eine Wirtschaft, die von einem gewissen Westermann geführt wurde und den die Salzhäuser 1866 mehrheitlich zum Bürgermeister wählten. Aus Winsen kam prompt der empörte Einspruch: 'Ihr seid doch verrückt geworden, der ist doch weder aktiv noch passiv wahlberechtigt, den dürft ihr nicht wählen'. Tatsächlich standen nur diejenigen zur Wahl, die älter als 28 und anders als Westermann über Haus und Land verfügten. Also wurde verfügt, dass die Wahl wiederholt werden müsse. Was geschah? 100 % der Salzhäuser wählten ihn erneut und Winsen gab klein bei.“

Man sieht: Ganz offensichtlich war schon damals der Zusammenhalt in Salzhausen ziemlich beeindruckend.

Übrigens....

So wie die von Lobkes, zog es im Mittelalter viele Landsleute in den damaligen Osten. Die Siedlungsbewegung begann Mitte des 11. Jahrhunderts. Zunächst mit dem Ziel jenseits der Elbe, dann weiter hinter der Oder und der Weichsel bis in die baltischen Länder. „Diese Aktionen erfolgten nicht spontan, sondern planvoll und organisiert,“ ergänzt Reineke.

Die künftige Besiedlung des Ostens geschah stets im Auftrag eines adligen oder geistlichen Grundherrn, so wie der von Lobke. Er sicherte den Siedlern vorher vermessenes Land zu, das sie als freie Bauern bebauen konnten.

Den praktischen Teil, beginnend mit der Anwerbung von Kolonisten, übernahm ein „Locator“ (Platzmacher), eine Art Siedlungsunternehmer. Dieser Locator trug häufig bunte Kleidung, um aufzufallen. Er hatte einen Pfeifer oder Trommler bei sich, um auch akustisch Aufmerksamkeit zu erregen. Auf dem Marktplatz sprach er meist junge Leute an und versuchte sie zu werben. Dabei spielte sowohl der Appell an Abenteuerlust eine Rolle, wie auch die Aussicht auf kostenlose Landzuteilungen.

Und da kommt einem natürlich sofort die berühmte Geschichte um den Rattenfänger von Hameln in den Sinn, der 130 Kinder aus der Stadt gelockt haben soll, die danach spurlos verschwanden.

Um den Wahrheitsgehalt dieser Legende aus dem Jahr 1284 ranken sich viele Erzählungen. Reineke ist sich allerdings sicher: „Die Sage um den Rattenfänger von Hameln entstand zur Verarbeitung ihres Schicksals.“

Die Forschung ist sich mittlerweile ziemlich einig, dass es sich bei dem sogenannten Rattenfänger um einen Loka-

tor gehandelt hatte, der erfolgreich die Hamelner Jungbürger (Kinder) animiert hatte, ihm zu folgen. Was anschließend mit ihnen geschah, bleibt allerdings unbewiesen.

Bei den Brüdern Grimm gibt es einen Hinweis auf den Verbleib der Auswanderer: „Einige sagen, die Kinder wären in eine Höhle geführt worden und in Siebenbürgen wieder herausgekommen“, heißt es in der Grimm-Sage.

Reineke dagegen geht davon aus, dass die Gruppe samt ihrem „Rattenfänger“ bei einem Schiffunglück auf der Ostsee in der Nähe des Ortes Kopahn ums Leben gekommen sind. Ein Indiz dafür ist eine Inschrift im Rattenfängerhaus, in der es heißt „bi den Koppen verloren“.

„Der wesentliche Grund für diese Version ist jedoch die Entstehung der Legende selbst, die den Hinterbliebenen so eine tröstende Erklärung bot und vor allem von der eigenen Schuld freisprach, ihre Kinder ziehen gelassen zu haben,“ erklärt Reineke.



Das Rundbogenfenster in der Marktkirche St. Nicolai in Hameln zeugt von dem traumatischen Ereignis von 1284, als die Stadt ihre Kinder verlor.

Redewendung und ihre Bedeutung

Bringt mich eine Zitrone zum Lachen?

Sollte eigentlich so sein, wenn man dem Sprichwort „Sauer macht lustig“ trauen darf. Aber unsere Erfahrung zeigt, so ganz kann diese Redensart nicht stimmen, denn nach dem Biss in eine Zitrone oder dem Genuss einer Sauergurke verzieht sich zwar der Mundwinkel, aber eher nicht zum Lachen sondern zusammen mit den anderen Gesichtsmuskeln zu einer Grimasse, die so gar keine Fröhlichkeit ausdrückt. Woher kommt dann diese Weisheit, wenn sie doch so gar nicht stimmig erscheint.

Das Missverständnis schlummert im Wort „lustig“, denn gemeint ist nicht die Lustigkeit im Sinne von Lachen sondern von Lust. Dabei stand die Erkenntnis Pate, dass saure Lebensmittel wie Essig, Sauerkraut oder eben Zitronen den Säurehaushalt positiv beeinflussen und so zu einem Wohlfühl und körperlichen Ausgeglichenheit beitragen, welche wiederum die Lust aufs Essen fördern. Entsprechend hieß das Sprichwort dann auch ursprünglich: „Sauer macht essen,“ womit gemeint war: „Sauer macht Appetit“ oder eben „Lust auf Essen“.

Wir finden es bereits 1666 bei Johann Conrad Dannhauer „Darum hat Gott uns auch diesen süßen lieblichen Schatz ein wenig gewürzt / und mit Essig und Myrrhen scharffschmäckig gemacht / daß wir sein nicht überdrüssig würden. Denn sauer machet essen / spricht man ...“

Eine Übersäuerung des Stoffwechsels und damit Ursache für chronische Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Sodbrennen uvm. hat übrigens andere Gründe. Die Übeltäter sind eben nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, saure Nahrungsmittel, sondern vor allem Fleisch, Zucker und Alkohol. Auch hier wird wieder deutlich: „Das wissen um die Zusammenhänge ist das A und O für eine gesunde Ernährung“.

Aber halt! Was heißt eigentlich „das A und O“?



Diese Metapher wiederum geht zurück auf Martin Luthers Übersetzung der Bibel: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott (...) Der da ist und Der da war und Der da kommt, der Allmächtige.“ (Offenbarung 1,8; Luther) Gemeint ist also der Anfang und das Ende, benannt nach dem ersten (Alpha) und dem letzten Buchstaben (Omega) im griechischen Alphabet. Wer Anfang und Ende einer Sache überblickt, der beherrscht das Ganze. Der Verfasser der Offenbarung des Johannes kannte diese Sinnfigur und benutzte sie, um die Allmacht und Allwissenheit Gottes auszudrücken.

Wie wahr, wie wahr...

Wenn du ein Problem hast, versuche es zu lösen. Kannst du es nicht lösen, dann mache kein Problem daraus.

Buddha

Halte Dir jeden Tag dreißig Minuten für Deine Sorgen frei und mache in dieser Zeit ein Nickerchen.

Abraham Lincoln

Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu schimpfen.

Laoze

Manche Männer bemühen sich lebenslang, das Wesen einer Frau zu verstehen. Andere befassen sich mit weniger schwierigen Dingen z. B. der Relativitätstheorie.

Albert Einstein

Der Kluge lernt aus allem und jedem, der Normale aus seinen Erfahrungen und der Dumme weiß schon alles besser.

Sokrates

Falls du glaubst, dass du zu klein bist, um etwas zu bewirken, dann versuche mal zu schlafen, wenn eine Mücke im Raum ist.

Dalai Lama

Floh und Elefant

von Boy Lornsen



Ein Floh hüpfte durch ein Nadelöhr
und tut als ob das gar nichts wär.

Ein Elefant schaut zu.

Da sagt der Floh: »Na, du,
mit deinem dicken Bauch -
kannst du das auch?«

Der Elefant brummt: »Warte mal.«

Stampft zum nächsten Lampenpfahl,
reckt den Rüssel, macht sich schwer,
biegt ein Riesennadelöhr,
bläst alle Luft aus seinem Bauch,
wird lappig wie ein Lederschlauch
und fädelt sich so gerade noch
durch dieses Riesennadelloch,

kommt drüben an, heil und gesund,

holt wieder Luft, wird wieder rund
und sagt zum Floh: »Na, du
- wat sagste nu!?«



Boy Lornsen, 1922 als Sohn eines Kapitäns auf Sylt geboren, war einer der bekanntesten deutschen Kinderbuchautoren. Nach Abitur, Kriegsdienst und Kunststudium war er als Steinbildhauermeister, seit 1967 als freier Schriftsteller tätig. Er schrieb Kinder- und Jugendbücher, Gedichte, Erzählungen, einen Roman und Beiträge für Rundfunk und Fernsehen. Sein wohl bekanntestes Buch ist „Robbi, Tobbi und das Fliewatütü“. Er war Mitglied im P.E.N. und wurde für seine Kinderbücher mit dem Friedrich-Bödecker-Preis und der Silbernen Akademie ausgezeichnet. Boy Lornsen starb 1995.



Dass Annegret Hartz-Müller das Gedicht vom Floh und dem Elefant spontan als erstes einfällt, kommt nicht von ungefähr, denn in ihrem beruflichen Leben drehte sich immer alles um Kinder.

Ursprünglich wollte sie sogar Kinderärztin werden, aber weil ihr Vater viel zu früh starb und daher das Geld für ein Studium nicht reichte, war sie zunächst als Kinder-

gärtnerin tätig. Über einem zweiten Bildungsweg wurde sie dann Grundschullehrerin und ging schließlich als Kodirektorin in Pension.

Als vor zehn Jahren ihr Mann starb, zog sie nach Salzhausen, in die Nähe ihres Bruders, der in Eyendorf lebt. Nach den Jahren im Betreuten Wohnen fühlt sie nun im Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof liebevoll umsorgt.

Gern unterhält sie sich mit den Mitbewohnern, natürlich auch über die Vergangenheit. Und das Gedicht von Boy Lornsen, dass sie unzählige Male mit den Kindern eingeübt hatte, lässt sie in Gedanken wieder in diese Zeit zurückkehren.

Wir nahmen Abschied

Senioren-und Pflegeheim Heidmarkhof

Erika Janaschek
Enno von Koschitzky
Renate Lusse
Hedwig Witte
Siegfried Wittke

Tagespflege Salzhausen

Ewald Stein
Irmgard Billen

*„Du kannst nicht tiefer fallen
als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen
barmherzig ausgespannt.“*

Arno Pötzsch (1941)



Der Rollator

Von Pastor Martin Alex

Am Anfang hat sich meine Oma damit schwer getan. Sie wollte nicht. Sie brauchte ihn nicht. Sie hat ihn links liegen gelassen. Er sei noch nichts für sie. Und vor allem: Was werden die Leute nur denken.

Wahrscheinlich geht es vielen Menschen ähnlich, wenn sie das erste Mal einen Rollator benutzen sollen. Eigentlich kann man doch alles noch irgendwie allein bewerkstelligen. Das Kochen geht noch gut. Und auch die Handarbeit. Nur das Laufen ... – aber wer braucht da schon einen Rollator?

Vielleicht liegt es daran, dass wir Rollator und Altsein miteinander

Zeit, sich daran zu gewöhnen. Zeit, die Vorzüge kennenzulernen. Das ist im Alter wohl auch noch so und beim Rollator nicht anders, als beim Glauben.

Ein Vers aus der Bibel hat mich an den Rollator meiner Großmutter erinnert. In Psalm 121 schreibt der Beter: „Er (Gott) wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“.

Gott, der wie ein Rollator beim Laufen hilft. Er gibt Halt und Sicherheit.

Der Beter ist sich sicher: Wer sein Vertrauen in Gott setzt, erlebt Gott, der auf Schritt und Tritt begleitet. Er ist mit dabei, wenn es schwer wird und auch in den schönen Zeiten.

Man fällt nie tiefer, als in seine Hände.

Dieses Wissen kann Sicherheit geben auf den Lebenswegen. Selbstsicherheit. Und zugleich ergeben sich durch den Glauben Kontaktflächen mit anderen Menschen, die es wohl ohne dem nicht gegeben hätte. Andere Gedanken und Sichtweisen können das eigene Leben bereichern. Und jeder Sonntag und jedes kirchliche Fest geben immer wieder Anlass, eine erholsame Pause einzulegen.

Der Psalmeter lernt jedenfalls Gottes Begleitung zu schätzen. Sicher, auch beim Glauben braucht es ein bisschen Zeit, um es auszuprobieren, sich daran zu gewöhnen, sich darin zurechtzufinden. Und klar, auch dort gibt es ähnliche Vorurteile: Als ob Glauben nur etwas für ältere Menschen sei, oder zumindest für solche, die es wohl nötig hätten. Mag das beim Rollator wohl doch in der Regel zutreffen, stimmt das für den Glauben nicht: In allen Ab-

schnitten des Lebens will er Halt und Sicherheit bieten und neue Sichtweisen eröffnen. Nicht nur dort, wo wir es nötig haben, sondern auch dort, wo wir dankbar sind, Dinge gelingen.

Meine Oma nannte ihren Rollator später liebevoll „meinen Mercedes“. Ihre anfängliche Skepsis hatte sich in Dankbarkeit gewandelt. Auf ihn wollte sie nicht mehr verzichten. Auch das, was die Leute wohl sagen könnten, verlor an Bedeutung angesichts der guten Erfahrungen, die sie damit gemacht hat.

Für den Glauben wünsche ich Ihnen ähnliche Erfahrungen: dass er Ihnen lieb und teuer wird. Dass Sie merken, wie er Ihnen hilft und Sie trägt. Und vielleicht erinnert Sie der nächste Rollator, den Sie sehen, an die Zusage aus Psalm 121: „Er (Gott) wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“.



verbinden. Und wer will schon gern alt sein?

Nach einer Weile hat meine Oma die Vorzüge schätzen gelernt. Sie war deutlich mobiler. Sie konnte leichter raus. Sie traf plötzlich wieder andere Menschen, die sie sonst nicht erreicht hätte. Und bei größeren Strecken gönnte sie sich eine Pause auf der Sitzfläche.

Vieles im Leben braucht ein bisschen Zeit. Zeit, es auszuprobieren.



Martin Alex (37) wurde im Februar diesen Jahres in Salzhausen ordiniert (= offizielle Amtseinführung in den Pastorenberuf nach Studium und Vikariat). Er stammt aus Sachsen, studierte in Leipzig, Tübingen und Greifswald und absolvierte seine Vikarzeit in Pattensen.

Seine Ehefrau Wiebke Alex ist ebenfalls Pastorin in der Gesamtkirchengemeinde Salzhausen-Raven und zur Zeit in der Mutterschutzzeit, denn beide sind zum dritten Mal Eltern geworden.

Besondere Geburtstage

80 Jahre

Ludwig Schoke am 28.08.2018
Lilli Billmeyer am 02.03.2019

85 Jahre

Gesine Eichhorn am 20.03.2019
Ursula Ketzenberg am 30.03.2019



90 Jahre

Ute Scholz am 23.08.2018
Helene Petersen am 22.11.2018
Klara Löwenkamp am 05.01.2019
Elfriede Kühn am 02.03.2019
Magdalene Menke am 17.03.2019

92 Jahre

Irma Düver am 11.10.2018

93 Jahre

Helga Studtmann am 24.11.2018
Lieselotte Leck am 19.12.2018

94 Jahre

Magda Müller am 08.09.2018

95 Jahre

Hilde Bahn am 03.08.2019
Hieronymus Vollgold am 26.12.2018
Ursula Hauch am 30.01.2019

97 Jahre

Erika von Koschitzky am 07.04.2019

Termine

Klock dree

Der Seniorentreff in Salzhausen (aktuelle Veranstaltungen unter www.klock-dree.de)

- alle 14 Tage - immer am Mittwoch - immer um 15.00 Uhr
- Treffpunkt „Uns Kaffeestuv“, Hauptstraße 6
- Wollen Sie abgeholt werden? Tel. 04172 / 98 20 10

Erzählcafé

Kommen Sie zum Erinnern und Erzählen!

Christiane Laußat und Doris Bündgens (Ltg.)

- 14-tgl. donnerstags, 9.30 -11.00 Uhr „Heidmarkhof“ - Betreutes Wohnen in „Uns Kaffeestuv“, Salzhausen, Hauptstr. 6 B
- 20 Std., 10 Termine, 65,00 € (für Bewohner/innen des Betreuten Wohnens kostenfrei)

Qi Gong für Senioren und Menschen mit Bewegungseinschränkungen

Die sanften, fließenden Bewegungen des Qi Gong werden im Sitzen ausgeführt. Bitte bequeme Kleidung mitbringen.

Tina Stobbe-Auen, Beratung: 04172 / 6299

- wöchentlich dienstags, 16.30 – 17.30 Uhr
- „Heidmarkhof“ – Betreutes Wohnen im „Kaminzimmer“, Salzhausen, Hauptstr. 6 B
- 22 Std., 11 Termine, 59,00 € (für Bewohner/innen des Betreuten Wohnens kostenfrei)

Evangelische Andachten im Heidmarkhof

28. November, 12. Dezember 2018

Basar bei Kaffee und Kuchen

1. und 2. Dezember (1. Adventwochenende) in der Kaminstuv, Salzhausen, Hauptstraße 6 B



Mit Sicherheit zu Hause


Betreutes Wohnen
Salzhausen
Hausnotruf-Dienst

- Für alle Haushalte in und um Salzhausen (Umkreis von ca. 20 km - nach Absprache)
- Knopfdruck genügt und Hilfe wird organisiert
- 24 Stunden an 365 Tagen
- Funksender ist klein wie eine Armbanduhr



Der Sender: Als Kettenanhänger oder Armband jederzeit griffbereit

Kontakt: 04172 / 98 20 10
e.rolle@pflegeinsalzhausen.de

Die Kosten sind geringer als Sie vielleicht vermuten und werden ab Pflegestufe I teilweise von den Pflegekassen übernommen. Ansprechpartnerin: Elsabe Rolle (Dipl. Sozialpädagogin).

Impressum

Herausgeber

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH
Barmbeker Str. 2, 22303 Hamburg
Verantwortlich: R. Schäfer, U. Magdeburg
www.pflegeinsalzhausen.de
Auflage 5.700 Exemplare
Erscheinungsweise: halbjährlich

Redaktion

Text: Frithjof Plautz
Fotos: Frithjof Plautz, Fotolia (S. 20, 21)

Konzept und Gestaltung

plamacom, Frithjof Plautz
Hauptstraße 6 B, 21376 Salzhausen
T.: 04172 / 24 53 091, M.: 0170 57 93 410
plautz@plamacom.de

Druck

Buch- und Offsetdruckerei Häuser KG
Venloer Straße 1271, 50829 Köln

Heidmarkhof Pflegen und Wohnen GmbH ist Mitglied im Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe und im Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e.V.



Kontakt

Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof
Sabine Frano, T.: 04172 / 900 10

Pflege zu Haus
Renate Becker, T.: 04172 / 90 01 21

Tagespflege Salzhausen
Martina Mackenstein, T.: 04172 / 98 20 40

Betreutes Wohnen
Elsabe Rolle, T.: 04172 / 98 20 10

Klock dree
Elsabe Rolle, T.: 04172 / 98 20 10

www.pflegeinsalzhausen.de
www.klock-dree.de

**Rufen Sie uns
an und werden Sie Teil
unseres Teams!**



*Catharina
Pieper (li.)
und Ewa
Hoang mit
Bewohnerin
Marianne
Holst im Se-
nioren- und
Pflegeheim
Heidmarkhof*

**Die Einrichtungen der
Heidmarkhof Pflegen und
Wohnen GmbH bieten**

**Sichere Berufe,
die Freude machen**

www.pflegeinsalzhausen.de

Senioren- und Pflegeheim Heidmarkhof, Schulstraße 5 B, 21376 Salzhausen, Tel.: (04172) 900 10
Einrichtungsleitung: Sabine Frano, E-Mail: s.frano@pflegeinsalzhausen.de

Pflege zu Haus - Ambulanter Pflegedienst, Hauptstraße 6 B, 21376 Salzhausen, Tel.: (04172) 900 121
Pflegedienstleitung: Renate Becker, E-Mail: pzh@pflegeinsalzhausen.de